

Kettenreaktion

Autor(en): **Croissant, Eugen**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

«Und dein Bruder?»

So lautet der Titel eines ungewöhnlich schönen und eindringlichen Films, den die Condor-Film AG. Zürich vor einiger Zeit im Auftrage von «Pro Infirmis» geschaffen hat.

Warum ich mit dem Film anfangen, statt mit dem Sujet als solchem? Ganz einfach, weil ich, bis ich ihn zu sehen bekam, kein sehr klares Bild von der Tätigkeit der «Pro Infirmis» hatte. Natürlich haben wir alle irgendwelche vage Vorstellungen vom «segensreichen Wirken» solcher Institutionen, von ihrer Notwendigkeit, von dem, was sie ganz allgemein etwa erreichen wollen. Aber wie dies alles in der Praxis aussieht, davon wissen die meisten von uns nicht viel.

Und da müßte man nun wieder einmal das Lied von der Unzulänglichkeit des menschlichen Vorstellungsvermögens anstimmen, von der Wahrheit, daß der Mangel an Phantasie wohl die Wurzel alles Uebels ist. Die meisten von uns sind weder kalt noch hartherzig. Wir sind bloß faul und können uns meist nicht vorstellen, was wir nicht mit eigenen Augen gesehen haben. Darin liegt der große Wert eines solchen Dokumentarfilms. Er ist geeignet, unserm Mangel an Phantasie gründlich abzuwehren.

Wir werden die gelähmten und verkrüppelten Kinder, die auf ihren Beinschienen einherstampfen, nicht so leicht wieder vergessen, noch die Stummen, Tauben und Blinden, deren sich Lehrerinnen und Lehrer mit fast überirdischer Geduld Tag für Tag, Stunde um Stunde annehmen, in harter, aber oftmals wunderbar dankbarer Arbeit. Dankbar, weil ich mir kaum etwas

Beglückenderes vorstellen kann, — für Lehrer und Schüler! — als wenn zum ersten Mal eine Bewegung mit der Prothese richtig und exakt ausgeführt wird (wir sahen einen Mann, der, mit einer Arm- und einer Beinprothese — wie ein Gesunder arbeitet und eine fünfköpfige Familie zu ernähren vermag! Wieviel liebevolle Geduld und Ermutigung auf Seiten der Lehrer, wieviel Energie und starken Willen auf Seiten des «Schülers» muß es gekostet haben, bis es soweit war!). Oder wenn Taube nach endloser Arbeit mit Spiegel, Tambourin und Kehlkopfkontrolle die ersten Worte, Stotterer die ersten klaren und deutlichen Sätze zu formulieren vermögen. Wenn Geistesschwache in Webstuben und andern Werkstätten arbeiten lernen, statt müßig und oftmals verspottet ihren Familien oder dem Staate zur Last zu fallen.

Erstaunliche und bewundernswerte Arbeit wird da rings um uns geleistet, von der die meisten von uns viel zu wenig wissen. Und an aufopfernden Hilfskräften scheint kein Mangel zu bestehen. Was fehlt, ist das Geld.

Ganz abgesehen von den menschlichen Werten, die dadurch entwickelt werden, daß im Gebrechlichen das Vertrauen in seine eigene Kraft und Möglichkeit geweckt wird, —: es ist billiger und positiver, ihn zu schulen und auszubilden, als ihn einfach als totes Gewicht der Gesellschaft aufzubürden.

Wir wollen den grünen Einzahlungsschein, den «Pro Infirmis» uns ins Haus schickt, nie mehr unbenutzt auf unserm Schreibtisch herumliegen lassen! Bethli

Schulkochkurs

Liebes Bethli! Bei der Durchsicht einiger Kochhefte einer 8. Primarschulklasse stieß ich auf folgende Beispiele unfreiwilligen Humors:

«Das Wasser dient dem Körper als Transportmittel und zum Ausscheiden der Schlanken.»

«Das Eiweiß lockert das Gepäck. Estragon wird auch zum Verweinern des Essigs gebraucht.»

«Die ausländischen Gewürze haben einen ausgeprägteren Geschmack als die inländischen und sind daher in kleineren Menschen zu gebrauchen.»

«Bohnenkraut ist sehr ausgetragen im Geschmack.»

«Die Vitamine steigern die Wirkung der Nährstoffe und die Lebensration.»

«Vitamin B fördert das Wachsduhm.»

«Die Vitamine haben die Aufgabe, den Körper wieder standfähig zu machen.» (Vielleicht nach Genuß des mit Estragon verweinigten Essigs?)

Ruth



Kettenreaktion

In der Stadt herum

Ein altes Frauei überquert im lebhaften Verkehr den Schaffhauserplatz, ohne auf die gelben Fußgängerstreifen zu achten. Der Polizist, der sie daraufhin anhält, bekommt von ihr die entrüstete Entgegnung: »Ig bi dänk scho über dä Platz glaube, wo Dir no nid uf der Wält sid gsi.«

Eine Bekannte tritt in einem Außenquartier Zürichs in ein Blumengeschäft, um eines der im Schaufenster ausgestellten Schneeglöckchensträußlein zu erwerben. Der Verkäufer gibt ihr zu verstehen, die Schneeglöckchen seien leider alle ausverkauft, aber soeben seien aus Paris frische Pörsneesch eingetroffen.

R. H.

Der Papi füttert den Kareli

(Monolog im Nebenzimmer)

«Mach schön z Müüli uf, Schatzeli! So, jez no nes Löffeli Schpinat fürs Mami, und eis fürs Grosi — wowool! — und jez no eis für e Bundesrat. Nenei, Kareli, z erscht abeschlücke, Schatz. Nid immer Bhaltis machen im Bäckli! Ee, du chliis Söili! Und jez Händöpfelschtock, feine, wiifse! Der Papi wär froo, wenn er dä fein Händöpfelschtock

dörft sälber — ääl pff! Nenei, nid jez, d u mueschen ässe, Kareli, de wirsch groß und schtarch. Der Papi isch groß und schtarch gnue. Lueg dal Schöons Opfeli! Ganz roti Backe hets vo der Sunne! If schön, süsch ifts der Papi. M-m! Guet! Nid schpeue, Kareli, schön ässe, gäll? So, du Soubueb, und jez machsch vorwärts! Gloubisch eigelech i well der ganz Firaabe mit dir verplämpere? Mach s Muul uf oder s git e Tätsch!

Ann! Annii! Chumm gib du däm Bueb znacht! Da chame ja verrückt wärde! B.

Sprachschöpfer

Es ist Festtag. Auf dem Tisch steht neben dem üblichen Passugger Wasser eine Flasche Wein. Der dreijährige Walterli bittet das zweite Mal um Getränk. Ich will ihm Passugger einschenken; doch er wehrt ab: «Nei, de Walti wolt au Wysugger ha!»

Beim Frühstück gibt es Johannisbeerkonfitüre. «Das sind feine, selbstgemachte Johannisbeeren», bemerkt der Vater voller Freude. Und das vierjährige Eveli ergänzt den Vater: «Vo dem händ mir au i der Sunntigsschuel gha, aber ooni Beer!» (Also vom Johannes.) ASF

Kleine Anleitung zum Bridgespiel

«Das ganze Volk fährt Ski», so hieß es früher. Heute scheint mir, heißt es: «Jede Dame spielt Bridge.» Im Hinblick auf das männliche Jassen finde ich das auch ganz in Ordnung. An vielen Orten gibt es neuerdings Kurse zum Erlernen des Bridgespiels und in manchen Cafés unterrichten distinguierte Damen die Lernbegierigen. Mit gutem Willen ließe sich sicher noch in manchem Schweizerdorf ein Bridgetisch resp. -kurs oder -club einrichten. - - - Da ich mich schon seit einigen Wochen jeweils Dienstagabends in dieser lebenswichtigen Sache übe, und meine Promotion zu den Fortgeschrittenen in Aussicht steht (ich bin der stärkste «Mann» des Tisches), möchte ich hier meine ersten Beobachtungen zum Nutzen anderer Anfängerinnen niederschreiben.

Zum Bridgespielen trägt man einen Tailleur und einen Hut, eventuell kann man auch ein Nach-